Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 121 (1953)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93
Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstraße 7—9, Telephon 2 74 22.
Abonnementspreise: jährlich Fr. 14.—, halbjährlich Fr. 7.20 (Postkonto VII 128) - Ausland: zuzüglich Versandspesen.
Einzelnummer 30 Rp. - Erscheint am Donnerstag - Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp.
Schluß der Inseratenannahme jeweils Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 8. Januar 1953 **121. Jahrgang • Nr. 2**

Hornussen

Inhaltsverzeichnis: Die Enzyklika «Orientales Ecclesias» — Heimatlose ältere und kranke Mitpriester — Zur Protestantenverfolgung in Kolumbien — Der moderne Kirchenraum — Kirchenchronik — Ein Codex Iuris Musicae Sacrae — Aus der Praxis, für die Praxis — Totentafel — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel.

Die Enzyklika «Orientales Ecclesias»

Am 15. Dezember 1952 veröffentlichte Papst Pius XII. eine Enzyklika «Orientales Ecclesias» an den Episkopat der morgenländischen mit Rom unierten Kirchen. In der Einleitung weist das Rundschreiben auf den Ruhm der heiligen Kirchenväter der morgenländischen Kirchen hin und auf den Purpurschmuck des Martyriums in alter und neuer Zeit. Die morgenländischen Kirchen stehen dem Herzen des Papstes sehr nahe. Kaum zum Papste gewählt, richtete der Heilige Vater sein Wort in der Radiobotschaft aus der Sixtinischen Kapelle auch an jene, welche außerhalb der katholischen Kirche weilen. Er lud sie zur Heimkehr zur einen Kirche Christi ein, ins Vaterhaus des gemeinsamen Vaters. Auch im weiteren Verlaufe des Pontifikates gab Pius XII. Beweise seines besonderen Wohlwollens für die morgenländische Kirche, so z. B. durch Erhebung eines zweiten Morgenländers zum Kardinalat in der Person des armenischen Patriarchen von Zilizien. Auch die Kodifizierung des morgenländischen Kirchenrechtes gehört in diese Richtung und ist zum Teil schon zum Abschluß gekommen. Pius XII. folgte mit dieser Haltung dem Beispiele seiner Vorgänger. Seit Beginn des Christentums galt deren bevorzugte Sorge der morgenländischen Kirche, sei es, um sie von Irrlehren zu reinigen oder zu bewahren, sei es, um ihnen in anderweitig bedrängter Lage nach Kräften zu Hilfe zu kommen. Auf dem 1. und 2. Konzil von Nizäa, auf dem 1., 2. und 3. Konzil von Konstantinopel, auf den Konzilien von Ephesus und Chalzedon traten die Päpste für die Unversehrtheit des katholischen Glaubens ein. Als das leidige morgenländische Schisma die Kirchen des Orientes zum großen Teil von Rom trennte, verurteilten sie dasselbe auf dem 4. Konzil von Konstantinopel durch ihre Legaten und suchten nach Kräften, die Sache zum allgemeinen Besten zu regeln. Nach vielen Bemühungen gelang diese Regelung endlich auf dem Konzil von Florenz, obwohl dessen Beschlüsse nachher leider nicht ausgeführt wurden. Als das Morgenland in der Völkerwanderung von fremden Völkern überschwemmt wurde und die Heiligen Stätten Palästinas, die durch das göttliche Blut Jesu Christi geheiligt waren, verwüstet wurden, da riefen die römischen Päpste die christlichen Fürsten zu den Kreuzzügen auf.

In neuerer Zeit nahm etwa die Obsorge der Päpste für die morgenländischen Kirchen nicht ab oder hörte etwa ganz auf, sondern sie nahm im Gegenteil zu. Rom sandte viele Missionare zur lichtvollen Darlegung der katholischen Lehre und zur Förderung der so ersehnten Rückkehr zur Einheit in Glauben und Leitung. In Rom wurde die Kongregation für die morgenländische Kirche ins Leben gerufen zur Betreuung der Interessen, Geschäfte und Riten derselben. Ebenso trat das orientalische Institut ins Leben, das der wissenschaftlichen Erforschung, Förderung und Mehrung ihrer Belange galt.

In der modernen Zeit ist es jedoch ein anderes Anliegen, das eine päpstliche Stellungnahme erfordert. Denn in vielen Gegenden, in welchen die orientalischen Riten besonders verbreitet sind, ist ein neuer Sturm von Übeln heraufgezogen, welcher die blühenden Christengemeinden durcheinanderbringt, verwüstet und sogar auszulöschen sucht. Wenn in früheren Jahrhunderten irgendein Hauptstück der katholischen Lehre angegriffen wurde, so geht man heute offensichtlich vermessen weiter und gibt sich alle erdenkliche Mühe, die religiösen Rechte, Einrichtungen, Gesetze, ja überhaupt alles Religiöse schlechthin und was mit ihm in Beziehung steht, als Fabelei, ja Unheil aus Staat, Familie, Universitäten, Schulen und schließlich aus dem Volksleben auszumerzen.

Je schwerer die Not auf diesem auserwählten Teile der Christenheit lastet, desto nachdrücklicher ist das Wohlwollen des Papstes, seine Liebe, die ihnen allen väterlich gilt. Der Heilige Vater läßt keinen Zweifel darüber, daß ihre Leiden und Schmerzen die seinen sind und daß er nichts sehnlicher verlangt, als ihre Nöte in etwa zu lindern, vor allem durch sein und der übrigen Mitchristen Beten zu Gott für alle jene, welche ob ihres katholischen Glaubens und wegen ihres pflichtgemäßen Eintretens für dessen heilige Rechte drangvoll geplagt werden.

Heute trauern viele hinter dem Eisernen Vorhang unter Tränen angesichts der Tatsache, daß ihre Hirten entweder getötet oder dann zerstreut worden sind oder doch so behindert sind, daß sie ihre Herde nicht mehr frei ansprechen und hirtenamtlich betreuen können, wie es sein sollte. Viele Gotteshäuser wurden zu andern Zwecken verwendet oder verfallen. Sie schweigen, da die Stimmen der Beter und die Gesänge der wundervollen Liturgie nicht mehr zum Himmel steigen dürfen, um von dort die Gnaden Gottes zur Aufrichtung der Herzen, zur Tröstung der Seelen und zur Heilung der so vielen Übel herabzuflehen.

Viele Gläubige sind eingekerkert oder in Konzentrationslagern eingesperrt oder können, wenn sie zu Hause sind, ihre heiligen Rechte nicht ausüben, die ihnen zustehen, nämlich, daß sie die Religion nicht nur im Heiligtume ihres Gewissens bekennen dürfen, sondern auch in der Familie zur Kindererziehung sowie in der Schule zum rechten Unterricht der Schüler offen lehren, in Schutz nehmen und verherrlichen können.

Der Papst weiß jedoch auch, daß die Gläubigen der morgenländischen Kirchen brüderlich mit den Christen des lateinischen Ritus vereint sind und deren Verfolgungen starkmütig mit ihnen teilen, aber auch das Martyrium, den Triumph, die Verherrlichung. Unerschütterlich halten sie in ihren Kämpfen am katholischen Glauben fest und leisten den Feinden des Christentums mit derselben unüberwindlichen Festigkeit Widerstand wie einst ihre Ahnen. Können sie nicht mehr öffentlich Gebete an Gott richten, so tun sie das halt eben privat. Treu halten sie zu Papst und Bischöfen. Die allerseligste Jungfrau Maria, die Königin Himmels und der Erde, deren unbeflecktem Herzen der Papst sie geweiht hat, lieben, verehren und rufen sie aufs eifrigste an. Das alles sind gewiß Zeichen des zukünftigen sicheren Sieges, der nicht aus dem Blute der Kämpfer erwächst und vom zügellosen Streben nach irdischer Herrschaft genährt wird, sondern in der legitimen Freiheit der Herzen verwurzelt ist, in der Gerechtigkeit, welche man den Bürgern und Völkern nicht nur mit Worten, sondern in der Tat zuteil werden läßt, im Frieden und in der brüderlichen Liebe, die alle mit den Banden der Freundschaft umschlingt, vor allem jedoch in der Religion, welche die Sitten richtig diszipliniert, die Begehrlichkeiten der Privaten zurückbindet und mit dem allgemeinen Wohl in Übereinstimmung bringt, die Herzen zum Himmel emporhebt und die Eintracht aller fördert.

Das alles ist der Wunsch des Heiligen Vaters. Informationen jedoch, die ihn erreichen, sind derart, daß sie sein väterliches Herz verwunden. Tag und Nacht gilt denen sein Denken und Mitfühlen, die er im Auftrage Christi weiden soll und die gewissenorts so unwürdig behandelt werden, daß sie wegen des katholischen Glaubens, an welchem sie unbeirrt festhalten, verleumdet und ihrer legitimen Rechte beraubt werden, bisweilen sogar jener, welche der menschlichen Natur angeboren sind und dieselbe, wenn sie mit Furcht oder Zwang und dergleichen vorenthalten werden, entwürdigen und verletzen.

In diesen überaus traurigen Informationen hat besonders eine Nachricht den Heiligen Vater wie alle Christen, ja eigentliche alle, welche die den Bürgern geschuldete Freiheit und Würde hochhalten, mit größtem Leid erfüllt: In Bulgarien, wo es eine zwar kleine, aber überaus blühende katholische Gemeinde gab, hat das Wüten des Sturmes der Kirche schweres Leid zugefügt. Unter den gewohnten Anschuldigungen sind dort nämlich Priester öffentlicher Verbrechen bezichtigt worden. Mgr. Eugen Bossilkoff, Bischof von Nikopolis, wurde zum Tode verurteilt mit drei Priestern, welche seine apostolische Arbeit teilten. Viele andere wurden in die Kerker geworfen oder sonst verhaftet. Zu ihnen gesellt sich die Schar katholischer Männer, welche verschieden bestraft wurden und so derselben Palme, aber auch derselben Ehre würdig sind. Der Papst erhebt dagegen pflichtschuldigst Protest vor der ganzen christlichen Welt, angesichts des Unrechtes, das der Kirche zugefügt worden ist. Diese wurden nämlich, weil sie ihren katholischen Glauben nicht nur bekennen, sondern auch offen und frei dafür eintraten, als Staatsfeinde hingestellt, obwohl sie an Patriotismus keinem nachstehen, keinem in der Treue zum Staate im Gehorsam gegenüber den Gesetzen, wenn dieselben nur nichts gegen das Naturrecht, die Rechte Gottes und der Kirche verlangen.

Was kürzlich in Bulgarien geschehen ist, hat sich schon längst bei andern Völkern, bei welchen die morgenländische Kirche beheimatet ist, ereignet, nämlich in Rumänien, in der Ukraine usw. Was Rumänien anbetrifft, verweist der Papst auf seinen Protest vom März 1952, der sich gegen die Bedrückung der Gläubigen sowohl des morgenländischen wie lateinischen Ritus wandte und dieselben väterlich ermahnte, mit unüberwindlicher Festigkeit am Väterglauben festzuhalten. Leidvoll will nun der Heilige Vater sich einem andern ihm sehr lieben Volke zuwenden, nämlich dem ukrainischen, das viele Christgläubige zählt, welche mit größter Sehnsucht und Liebe nach Rom schauen, den apostolischen Stuhl als das Haupt der christlichen Religion ehren und als unfehlbaren Lehrer der christlichen Wahrheit im Auftrage Christi. Wie der Papst zu seinem Schmerze erfahren hat, werden diese nicht minder verfolgt und sind schon seit langem in einer bitterbösen Lage, wie jene Völker, auf welche in diesem Rundschreiben hingewiesen wird.

Besonders soll jedoch auf jene Bischöfe der morgenländischen Kirche hingewiesen werden, die als erste in der Verteidigung der Religion Mühsal, Leid und Unrecht erduldet haben. Sie wurden nach Kiew verbracht. Dort wurden sie prozessiert und zu verschiedenen Strafen verurteilt. Das geschah in Kiew, von wo aus einst durch alle Umgebung das Licht der evangelischen Wahrheit ausstrahlte und die christliche Religion verbreitet wurde. Einige von ihnen haben schon einen glorreichen Tod erlitten und schauen nun vom Himmel herab, wie man hoffen darf, auf ihre Söhne und Genossen des friedlichen Kampfes voll Liebe hernieder und erbitten ihnen von Gott kräftigsten Schutz.

Ebenfalls sollen jene Gläubigen des morgenländischen wie des lateinischen Ritus nicht übergangen werden, die aus ihren Häusern vertrieben wurden, in ferne unbekannte Gegenden deportiert wurden, dort keine Seelsorger haben, die sie aufrichten, ihnen helfen, sie führen und ihnen die übernatürlichen Hilfen der Religion spenden.

Alles das erfüllt den Papst mit so bitterstem Leide, daß er sich der Tränen nicht enthalten kann und er den allgütigen Gott und Vater der Barmherzigkeit bittet, gütig mit seinem himmlischen Lichte jene Herzen erleuchten zu wollen, von denen eine so elende Lage abhängt. Möge er doch so bald als möglich dieser Fülle von so viel Übeln ein Ende bereiten.

In all dem vielen und großen Leid, welches das Herz des Papstes wie seiner Adressaten mit Schmerz erfüllt, kann aber auch etwas Trost aus den erhaltenen Nachrichten geschöpft werden. Es ist nämlich dem Heiligen Vater ganz klar, daß jene, welche in eine so große Not gerieten, in ihrer Tugend unerschütterlich verharren, und zwar in unüberwindlichem Starkmut, welche die Bewunderung des Papstes und aller Gutgesinnten erregt. Sie sind daher von seiten des Papstes des väterlichen Lobes würdig, das ihre Standhaftig-

Heimatlose ältere und kranke Mitpriester

(Mitg.) Wir haben gegenwärtig in verschiedenen Elendsgebieten Westeuropas (Deutschland, Österreich, Triest usw.) über 200 arbeitsunfähige, zum Teil kranke ältere Priester und eine noch größere Anzahl Theologen, die das Theologiestudium schon angefangen haben und es fortsetzen möchten. Ein «Comité international de Patronage» hat 12 000 Schwerkranke (meist Tuberkulose und Krebs), etwa 15 000 Leute von über 60 Jahren, gegen 150 000 Personen, die aus mancherlei Gründen für eine Auswanderung nicht mehr in Betracht kommen, und ungefähr 50 000 Kinder zu betreuen. Es handelt sich hier um eine moralische Hilfe, um ein geistiges Werk der Barmherzigkeit. Wir möchten auf Ostern, d. h. jetzt schon eine «Auferstehungsaktion» ins Leben rufen, in dem Sinne, daß Männer und Frauen, Jugendliche und Kinder unbekannten Mitbrüdern, einsam gewordenen Schwestern (elternlosen Buben und Mädchen), die Familie, Hab und Gut verloren haben, einen tröstenden, teilnehmenden Brief schreiben, der diesen Menschen hilft, den Weg zu Christus und den Glauben an die Menschlichkeit wiederzufinden. In den Schreiben gibt das mitfühlende Menschenherz seine ungefähre Lebenslage, Alter und Beruf bekannt (mit internationalem Rückporto). Das hilft dem Sekretariat, nach Möglichkeit eine Schutzperson desselben Standes, Alters und Berufes ausfindig zu machen. Welch gewaltige Freude würden wir haben, wenn wir selbst als Vertriebene plötzlich von jemand Unbekannten ein paar liebe Zeilen erhielten! Wenn Sie, hochwürdige Herren, Ihren Seelsorgebefohlenen auf dem geschilderten Wege Gelegenheit geben wollen, deren Leben durch innere Aufbauarbeit an ärmsten Mitmenschen einen wundervollen persönlichen Inhalt zu geben, stehe ich Ihnen durch Übernahme entsprechender Predigten und Vorträge gerne zur Verfügung! Mitarbeit an diesem Werke gegen den Kommunismus, gegen die Anhäufung von Revolutionsproletariat im Westen bringt auch Ihnen H.H. Confratres und Ihrer Arbeit viel Himmelssegen.

Im obgenannten Sinne stets gerne zu Ihrer Verfügung.

Für das «Comité International de Patronage»
Dr. Victor von Hettlingen
Schwyz, Telefon (043) 3 19 48

---

keit vermehren und immer mehr stärken möge. Sie dürfen versichert sein, daß der Papst als der gemeinsame Vater aller, dem die Sorge um alle Kirchen obliegt, und den die Liebe Christi drängt, täglich Gott innig bittet, daß das Reich Jesu Christi, welches den Herzen und den Völkern Frieden bringt, so bald als möglich triumphiere. Es ist ein bemühendes Schauspiel, daß nicht nur Laien, sondern ausgerechnet Priester verfolgt werden, damit sich jenes Wort der Heiligen Schrift erfülle: «Ich werde den Hirten schlagen, und es werden die Schafe der Herde zerstreut werden.» Angesichts dieser Tatsache kann der Papst nicht umhin, allen in Erinnerung zu rufen, daß die Priester im Verlaufe der Jahrhunderte als Mittler zwischen Himmel und Erde nicht nur bei den zivilisierten, sondern auch bei den barbarischen Völkern schuldigerweise geehrt wurden. Als jedoch unser göttlicher Erlöser die Finsternis der Irrtümer verscheucht hatte und uns die himmlische Wahrheit lehrte sowie in seiner Güte uns seines ewigen Priestertums teilhaftig machen wollte, nahm dieser Eifer, das Priestertum zu ehren, in höchstem Maße zu: Bischöfe wurden als geliebteste Väter betrachtet, die nichts anderes suchten als das Wohl des anvertrauten Volkes.

Aber der göttliche Erlöser selber hatte gesagt: «Der Jünger steht nicht über dem Meister; haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen; selig seid ihr, wenn sie euch schmähen, euch verfolgen, alles Üble von euch sagen wegen mir; freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel.» Kein Wunder also, wenn in unserer Zeit vielleicht mehr als in verflossenen Jahrhunderten die Priester durch Bedrückungen, Verleumdungen, Lügen, Nöte und Plackereien aller Art gepeinigt werden. Darin muß man gerade die sicherste Hoffnung sehen. Denn, wenn Christus die kommenden Übel vorausgesagt hat, wollte er uns doch auch mit den Worten mahnen: «In der Welt werdet ihr Drangsale haben; habet aber Vertrauen, denn ich habe die Welt überwunden.»

Man darf also keineswegs den Mut verlieren. Denn gleich wie ihre Vorfahren so viele Schwierigkeiten, Nachstellungen und Gefahren durchhielten und bis zum Martyrium kämpften, so braucht auch heute der Gläubige der morgenländischen Kirchen in engster Verbindung mit demjenigen des lateinischen Ritus im Vertrauen auf die himmlische Gnade nichts zu fürchten. Denen vor allem, welche eine schwere Krise durchmachen, soll durch gemeinsames Gebet zum Herrn und seiner liebevollsten Mutter Hilfe von oben erfleht werden, damit sie, die so heftig heute im Kampfe stehen, in christlicher Starkmut Kraft finden und alle verstehen, was übrigens sonnenklar ist: Die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich, sondern die Kraft Gottes; die katholische Kirche sucht nicht irdische Macht, sondern das ewige Heil der Seelen; sie stellt den staatlichen Behörden nicht nach, sondern sie legt durch die Verkündigung des Evangeliums, welches die Sitten der Bürger aufs beste bildet, die sichersten Grundlagen auch für die menschliche Gemeinschaft. Wenn daher die Kirche sich der von Gott verliehenen Freiheit erfreut und öffentlich ihre Kraft entfalten kann in ihrer Tätigkeit zugunsten des Volkes, dann wird sie gewiß viel beitragen zur Förderung des allgemeinen Wohles, zur gegenseitigen Versöhnung der Stände, gestützt auf Gerechtigkeit und Eintracht. So wird sie die Nationen alle insgesamt zu jenem wahren Frieden und zu jener wahren Ruhe führen, die alle nicht nur wünschen, sondern auch wollen müssen.

Der Heilige Vater hat daher den Wunsch, daß die Bischöfe der morgenländischen Kirche öffentliche Gebete anordnen und die ihrer Hirtensorge anvertrauten Gläubigen ermahnen, mit ihren Gebeten auch Werke der Buße zu verbinden, um die durch so viel Ungerechtigkeit und Sünde beleidigte göttliche Majestät zu versöhnen. Alle sollen sich an das Wort der Heiligen Schrift erinnern: «Betet für jene, die euch verfolgen und verleumden; wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit.» Man muß das Beispiel des göttlichen Erlösers nachahmen, der in bitteren Leiden am Kreuze hing und ausrief: «Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.» Aber man muß auch das erfüllen am eigenen Leibe, was dem Leiden Christi noch mangelt, für seinen Leib, welcher die Kirche ist. Man muß daher nicht nur für die betrübten Brüder zu Gott bitten, sondern ihm auch die eigenen Leiden und freiwilligen Bußwerke gerne anbieten.

Wenn der Heilige Vater auch in bezug auf jene zahlreichen Völker, die Mühsale, Leiden und Schmerzen erdulden, in Fesseln liegen, auch jenes Wort Christi nicht wahrmachen kann: «Ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war im Kerker und ihr seid zu mir gekommen», so kann er das doch wenigstens in etwa tun, das heißt durch sein Gebet und seine Bußübungen erlangen, daß der allgütige Gott den leidenden Brüdern und Söhnen seine tröstenden Engel sende und ihnen überreiche Gnaden vom Himmel schenke, die ihre Herzen aufrichten und stärken.

Der Papst wünscht in besonderer Weise, daß die Priester, welche alle Tage das heilige Meßopfer darbringen können, jener Bischöfe und Priester gedenken, die fern von ihren Kirchen und Gläubigen keine Gelegenheit haben, zum Altare

zur Opferfeier hinzutreten und sich mit dem göttlichen Brote zu stärken, aus dem unsere Seelen Süßigkeit gewinnen, die alles Begehren übersteigt und jene Starkmut erlangen, welche zum Siege führt. Dasselbe mögen in brüderlichem Bunde alle Christgläubigen tun, welche am gleichen Opfer und Opfermahle teilhaben, so daß auf der ganzen Welt von allen Riten, welche die katholische Kirche zieren, einhellig Gebete zu Gott und seiner lieben Mutter gerichtet werden, welche für die heimgesuchten Christengemeinden göttliche Erbarmung erflehen.

Wenn im kommenden Januar an vielen Orten öffentlich gebetet wird in der Weltgebetsoktav, damit die, welche von der Einheit der Kirche getrennt sind, zur einen Herde zurückkehren, scheint es dem Heiligen Vater angepaßt, gerade in jenen Tagen Gott innig zu bitten, daß der Wunsch des göttlichen Erlösers sich so bald wie möglich erfülle: «Heiliger Vater, bewahre sie in Deinem Namen, die Du mir gegeben, damit sie eins seien wie wir», aber auch, daß sich die Kerker öffnen und die Fesseln fallen, unter welchen heute so viele leiden, nur weil sie die Einrichtungen und Rechte der Religion unentwegt verteidigen wollen, sowie daß die christliche Wahrheit, Gerechtigkeit, Eintracht und der Friede, die höchsten Güter sowohl der einzelnen wie der Gesamtheit überall auf Erden triumphieren.

Als Unterpfand dieser frohesten Hoffnungen und des väterlichen Wohlwollens spendet der Heilige Vater den Bischöfen sowie den ihnen anvertrauten Gläubigen, besonders den unschuldig Verfolgten, in inniger Liebe den apostolischen Segen.

Das Rundschreiben ist am Montag, dem 31. Dezember 1952, in Nr. 305 des «Osservatore Romano» veröffentlicht worden. A. Sch.

Zur Protestantenverfolgung in Kolumbien

Der «Protestant» veröffentlichte in seiner Nr. 25 vom 13. Dezember 1951 einen Brief aus Kolumbien, der schwere und schwerste Anklagen erhebt gegen die römisch-katholische Kirche und die gegenwärtige Regierung des Landes. Diese «wertvollen Mitteilungen» bezog «Der Protestant» aus derselben Quelle, von der in der Folge bei der Uno, bei Präsident Truman und in der gesamten Weltpresse ein richtiges Kesseltreiben gegen das katholische Kolumbien ins Szene gesetzt wurde. Nach dem «Protestant» verweilte sein Gewährsmann eine ganze Woche in Kolumbien, um sich über die Verhältnisse zu orientieren. Kolumbien ist ein Land, das in seiner geographischen Ausdehnung ziemlich genau der Größe von Frankreich, Deutschland und Italien zusammen entspricht. Freilich besitzt es im Vergleich zu diesen noch ein unvorstellbar dünnes Verkehrsnetz. Wenn «Der Protestant» solch massive und gehässige Anklagen seinen Lesern und der schweizerischen Öffentlichkeit vorlegt und sich dabei auf die Information einer Blitzreise von acht Tagen durch ein so großes Land stützt, dann muß freilich jedermann, auch ohne Kolumbien zu kennen, auf den ersten Blick diese Berichterstattung als Leichtfertigkeit und Lieblosigkeit tief beklagen.

Der einfachste Gerechtigkeitssinn, die Liebe zur Wahrheit und Dankbarkeit gegen das Gastland nötigen den Schreibenden zu einer Klarstellung und sachlichen Orientierung der weiteren Öffentlichkeit der Heimat. Er stellt sich vor als einer der katholischen Weltpriester aus der Schweiz, die seit sechs Jahren in Kolumbien im Departement Cauca wirken. Die Artikelfolge hält sich an die Reaktion, wie sie in den vergangenen Monaten sich in der Presse Kolumbiens widerspiegelte und an unsere eigenen persönlichen Erfahrungen und Beobachtungen.

1. Protestanten und Sekten

Eine schwerwiegende Verwirrung stiftet «Der Protestant» schon durch die simplifizierte Schreibweise von «Protestantismus »in Kolumbien. So mußten natürlich seine Leser und alle übrigen Landsleute daheim, die davon hörten, annehmen, daß es in Kolumbien jedem Reformierten aus Zürich, Bern, Basel oder Genf hier an den Kragen geht und alle den schlimmsten Anfechtungen ausgesetzt sind. Kurz nach unserer Ankunft in Kolumbien im Jahre 1946 äußerte sich ein hochangesehener Landsmann einem von uns gegenüber in seiner urchigen Sprache wie folgt: «Daß Sie es gleich wissen, Herr Pfarrer, ich bin reformiert. Wenn es aber mit mir soweit ist, werde ich dafür besorgt sein, daß ich von keinem der hiesigen ‚Stündelibrüder' beerdigt werde. Einen reformierten Pfarrer gibt es in dieser Stadt nicht.» Dieses Beispiel illustriert die Lage treffend. Unsere tüchtigen Landsleute und andere rechtschaffene Zuwanderer protestantischer Konfession aus Europa oder den USA. erfreuen sich in Kolumbien einer Wertschätzung und allgemeiner Achtung, um die man sie beneiden darf. Aber der Protestantismus in Kolumbien ist vom Protestantismus zuhause ebenso verschieden, wie die Schreibweise des «Protestant» gegenüber der katholischen Kirche seit Jahr und Tag absticht von der Herzenskultur und wahrhaft christlichen Toleranz unserer protestantischen Mitbürger daheim wie in Kolumbien. Man ist auch in Kolumbien empört über die Verwischung dieser elementarsten Tatsachen. «El Siglo», die größte Tageszeitung, schreibt in ihrer Ausgabe vom 24. August 1952: «Es muß unserem katholischen Lande zur Kenntnis gebracht werden, daß es zwei Klassen Protestantismus gibt. Eine Klasse kann man als ernst und seriös bezeichnen. Dazu gehören die anglikanische Kirche, die Episkopalkirche der USA. und die lutherische Kirche Deutschlands. Diese Bekenntnisse unterhalten keine Missionäre in Lateinamerika. Wo sie ihren Gottesdienst abhalten, werden sie daran weder gehindert, noch ungebührlich belästigt. Etwas ganz anderes sind die Sekten. Diese werden in steigender Zahl aus den USA. nach Kolumbien und ganz Lateinamerika importiert; so die Zeugen Jehovas, Adventisten, die Neuapostolischen, die Presbyterianer, die Baptisten, Methodisten und selbst die abstrusesten Nachtschattengewächse religiöser Extravaganz. Hinter diesen Sekten brandet ein fanatischer Haß gegen die katholische Kirche. Anderseits ist es ganz offensichtlich, daß in diesem Falle die extremen Sekten, welche unser Vaterland in der ganzen Welt brandmarken, auch unsere patriotischen Gefühle auf unerhörte Weise verletzen. Zuletzt muß man einen ganz klaren Widerspruch festhalten: Es sind dieselben «Protestanten», welche sich heute bei unserem Außenminister beschweren und in den Vereinigten Staaten mit aller Heftigkeit sich gegen die Ernennung eines diplomatischen Vertreters am Vatikan erheben. Das Spiel, mit künstlichen Mitteln eine gespannte Lage in Belangen der Religion bei uns zu forcieren und zu schüren, könnte gefährlich werden.» Soweit «El Siglo».

Die Zeitung «Grafico» veröffentlichte sogar die Übersetzung von Briefen, in welchen Pastoren und Bürgersleute protestantischer Konfession in den letzten Monaten sich dafür bedanken, mit dem gehässigen Treiben der Sektenstänkerer in Verbindung gebracht, identisch gesetzt zu werden, und deren unqualifizierbares Vorgehen ablehnen.

2. Die proportionellen Verhältnisse der Konfessionen in Kolumbien.

Nach dem zentralen statistischen Büro der Republik gehören 99,5 % der Bevölkerung zur römisch-katholischen Kirche. Die Nichtkatholiken erreichten 1939 die Zahl von 44 833 Seelen. In dieser Zahl sind eingeschlossen die europäischen Staatsangehörigen, die Nordamerikaner anderer Konfessionen, die Juden, Japaner, Chinesen und auch eine kleine dissidente Gruppe Kolumbianer, die den Sektenzentren in das Garn gegangen sind. Die Volkszählung von 1951, deren Auswertung in dieser Richtung bis zur Stunde noch nicht erfolgte, wird kein wesentlich anderes Bild ergeben.

In Kolumbien sind praktisch alle Kinder getauft und alle Erwachsenen in den Grundwahrheiten des christlichen Glaubens unterrichtet. Wir geben gerne zu, daß diese Kenntnisse oft sehr oberflächlich sind und einer gründlichen Vertiefung und Festigung bedürfen. Welche christliche, auch protestantische Bekenntnisgemeinde befindet sich nicht in der Notwendigkeit, immer wieder zu vertiefen, zu erneuern? Je länger, je mehr, erfahren wir katholischen Missionäre, daß auch in den verlassensten

Gegenden und ungebildetsten Kreisen des Landvolkes und der christlichen Indígenos, wenn man von den Wilden in den Wäldern des Amazonastieflandes absieht, ein schlichter, wahrer, lebendiger Glaubensgeist das tägliche Leben trägt und formt. Viele Leute in Europa, welche sich in sehr kühner Sprache über die Länder Südamerikas auslassen, könnten sich an diesem demütigen, ehrfürchtigen Glauben ein Beispiel nehmen.

«Der Protestant» und sein Gewährsmann aus den USA. dürfen sich nicht darüber verwundern, wenn nun die Stimme des Katholizismus in der gesamten Presse den Spieß umkehrt und den Scheinwerfer auch auf das Ursprungsland des hiesigen Sektenprotestantismus richtet. So lese ich in einem Flugblatt das folgende: «Und die tatsächlichen Verhältnisse in den USA.? Außer den 26 700 000 praktizierenden Katholiken bekennen sich öffentlich 34 000 000 zu den protestantischen Bekenntnissen, die unter sich in über 300 Sekten verfallen. Die Restbevölkerung von 77 000 000 bekennt sich zu keiner christlichen Religionsgemeinschaft. Man gestatte uns beim Vergleich der religiösen Verhältnisse von Kolumbien und denen der USA. die Frage: ‚Wieso kommen angesichts der trostlosen Zerrissenheit und des Zerfalles der christlichen Religion sowie der ungeheuren Zahl von Ungläubigen in den USA. die Propagandisten der verschiedenen Sekten nach Lateinamerika? Warum ziehen sie es vor, unser einfältiges, christliches Landvolk zu beunruhigen und aufzuspalten, anstatt die 77 000 000 eigenen areligiösen Mitbürger zu missionieren und christianisieren?' Die Vermutung liegt nahe, es geschehe aus wirtschaftlichen Erwägungen. Im Stammland würden diese Apostel von ihren Missionsgesellschaften nicht dieselben reichlichen Pensionen beziehen können. Man darf die Härte und Bitterkeit der letzten Schlußfolgerungen, wie sie in der katholischen kolumbianischen Presse geäußert wird, sicher nicht mit unterschreiben oder gar verallgemeinern.» Von kompetenter Seite her sind wir darüber informiert, daß es auch unter den uns sonst nicht sympathischen Sekten Leute gibt von unbestreitbar sauberer, echt religiöser Gesinnung und vorbildlicher Sittenreinheit.

3. Die Feindseligkeiten

«Der Protestant» hat nicht erfahren, weshalb der Sektenprotestantismus in Kolumbien allgemach einer feindseligen Stimmung gegenüberstand. Diese Lücke soll hiemit in etwa ausgefüllt werden.

Zu den gebräuchlichsten Methoden gehört nicht etwa nur die verständliche Kritik, sondern auch die methodische Diffamierung der katholischen Religion und deren geweihter Diener. So produzierte Professor Carey Shaw in «The Hispanic Historical Review» (Duk University, Nov. 1941, pag. 609) den folgenden historischen Unsinn: «Den zivilisatorischen Rückstand verdankt Kolumbien dem Einfluß der Kirche in der Kolonialzeit, als diese den Unterricht in den Wissenschaften und Künsten unterband und selbst Geographie und Astronomie verbot. Sie verhinderte das Studium der höheren Mathematik und verurteilte als Häresie jedes philosophische Forschen.»

In Kolumbien weiß aber jeder mittelmäßige Kenner der vaterländischen Geschichte, daß die katholische Kirche im Jahre 1622 die Universität Javeriana in Santa Fé de Bogotá gründete, und daß an dieser bereits 1639 die medizinische Fakultät, die erste in ganz Amerika, errichtet wurde. P. José Dadey (1538—1612) lehrte in Bogotá als erster in der neuen Welt die damals modernsten astronomischen Erkenntnisse.

Im Stile des zitierten professoralen Unsinns verkauften und verkaufen ungezählte Flugblätter im weiten Lande herum ihren betrüblichen Senf. Erwähnt sei das in Spanien gedruckte und hier in Massen verbreitete Elaborat «El Clericalismo abominable a los ojos de Dios — Der in den Augen Gottes abscheuliche Klerikalismus». Ein anderes Beispiel solch niederträchtiger Hetzerei: Die Zeitschrift «Aurora Nr. 13, Cali 1942» vertreibt die gemeine Geschichtslüge der «Monita Secreta».

Man macht sich in der Schweiz jedenfalls keine rechte Vorstellung davon, wie tief eine derart verlogene Hetze nicht bloß das religiöse, sondern auch das nationale Empfinden und das hochentwickelte Gefühl für Anstand und Höflichkeit des gebildeten Kolumbianers verletzt. (Fortsetzung folgt) W. F.

Der moderne Kirchenraum

Antwort an meinen Dekan

Der Unterzeichnete täuscht sich wohl nicht, wenn er sich durch die Ausführungen von H.H. Dekan Pfyffer über den «Moderen Kirchenraum» mit angerufen und sich auch irgendwie zu einer Antwort berufen glaubt. (Siehe KZ. 1952, S. 555 f.)

«Bedenken» wollte ja der Aufsatz «vor einer größeren Öffentlichkeit zur Diskussion stellen» — und in der Tat, die Dinge, um die es hier geht, sind sowohl voll von Aktualität, wie auch von so schwerem Gewicht, daß es immer wieder und neu alles zu bedenken gilt. Freilich, wie soll es gelingen, den Strauß von Einwendungen, die der Herr Dekan da in einem Male uns vor die Füße schüttet, zu sichten, zu ordnen und auch nur einigermaßen Gültiges dazu zu sagen?

«Der Altar und sein Raum»*, um den es zur Hauptsache geht, ist ja zum eigentlichen Problem der Erneuerung geworden. (Wie es vor 20 und 30 Jahren die Erneuerung des Kirchenbaues an sich, aus dem Willen zur eigenen zeitgemäßen Formensprache aus den neuen technischen Möglichkeiten heraus war: Die Basler Antoniuskirche, die heute, wie Herr Dekan Pfyffer mit Recht sagt, zu einer Sehenswürdigkeit geworden ist.)

Oh, diese Erneuerung aus dem Geiste einer verlebendigten Liturgie ist eine sehr komplexe und sehr delikate Angelegenheit. Verdient aber die Behandlung dieses Problems durch die SSL. Bezeichnungen wie «Oberliturgen», «moderne Zeloten», «Eigenbrötler»?

Noch diesen Frühling haben sich etwa 20 katholische Künstler von ihrer Arbeit losgerissen und in der Stille von Hauterive mit einer gleichen Schar von Geistlichen versammelt, um in drei Einkehrtagen das, was sich da tut, in seinem Wesen zu ergründen. Sie haben sich der Führung eines Theologen anvertraut, der als Leiter des liturgischen Institutes in Trier dazu besonders berufen schien. H.H. Dr. Wagner kam direkt von Rom, wo er während einiger Wochen mit maßgebenden Stellen Besprechungen gepflogen hatte und auch vom Heiligen Vater in Privataudienz empfangen worden war. Wir alle hatten das Gefühl, in einer tiefen Verantwortung zu stehen; alle aber waren von der freudigen Hoffnung beseelt, am Neubeginn einer bessern kirchlichen Zeit mitarbeiten zu dürfen. Erneuern aber bedeutet, seinem Wesen nach die überkommenen Formen daraufhin zu prüfen, ob und inwieweit sie noch in eben dieser Form gültig und sinnvoll oder bestimmt sind, neuen Einsichten zu weichen. Dem Schreibenden mag es deshalb erlaubt sein, zu einigen der angeführten Punkte folgendes zu bedenken zu geben:

Der Altar sei «zum Abendmahltisch degradiert». Ich gestehe, ich mußte einige Zeit darüber nachdenken, was darunter eigentlich gemeint sein könne, denn es ist doch eines unserer Ziele, das wir in den letzten Jahren nicht genug betonen konnten, den Altar wieder zu eben diesem Kostbarsten zu machen, ihn durch die Formgebung so zu erhöhen, daß er wahrhaft als Sinnbild Christi angesehen werden könne. Altäre aus kostbaren Steinen, großen Blöcken aufgebaut und mit den Mitteln der plastischen Kunst vergeistigt — wo, ich bitte Sie, Herr Dekan, wo gibt es kostbarere, sinnvollere Altäre als jene, die gerade in den modernsten Kirchen stehen: In St. Felix und Regula in Zürich etwa, oder in Stüßlingen (SO), St. Michael und Allerheiligen in Basel? Oder sind Sie der Meinung, daß es zum Altar des Schaustückes des Altaraufbaues, des «Retabels» bedarf?

Der Tabernakel. Sie wünschen einen «schönen aus edlem Metall». — Wir sind ganz mit Ihnen einverstanden:

* Das Jahrbuch 1950 des SSL. war ganz diesem Thema gewidmet.

Hier ist das kostbarste (allerdings auch das geheimnisvollste) gerade gut genug. Aber Kostbarkeit und Schönheit sind doch wohl nicht gleichzusetzen mit Kompliziertheit der äußeren Form oder mit literarischen Darstellungen. Der Tabernakel in St. Felix und Regula, ganz mit Edelsteinen übersät, oder jener in St. Michael, von zwei Bronze-Engeln sinnvoll flankiert, sind sie nicht würdige Gehäuse für die Sainte Reserve? Warum soll die klare, strenge, kubische Form hier nicht angemessen sein?

Es ist sodann nicht richtig, daß wir den Tabernakel am liebsten «wieder in eine Mauernische verlegen würden». Wir wissen, daß es Vorschrift ist, daß er auf einem Altar und an einem besonders ausgezeichneten Orte aufzustellen ist. Was aber vielen ein Anliegen ist, das ist die Frage, ob es nicht noch würdiger, noch feierlicher und sinnvoller wäre, wenn der Tabernakel seinen Platz auf einem besonderen Altare finden würde. Es ist selbstverständlich, daß der Entscheid über eine solche Frage der Kirche zusteht, und es ist für uns Laien ebenso selbstverständlich, daß uns in dieser Frage größte Zurückhaltung auferlegt ist. Mir ist denn auch kein Fall bekannt, wo ein Architekt deswegen etwa bei einem bischöflichen Ordinariat insistiert hätte. Aber ist nicht folgendes zu bedenken: Wir bauen unsere neuen Kirchen nicht für heute allein. Wie nun, wenn wir an die Wahrscheinlichkeit glauben, daß zu gegebener Zeit das von vielen liturgischen Wissenschaftern erwartete Neue Wirklichkeit werden wird? Dann sollten, so meinen wir, die Kirchenbauten gerüstet sein, um dieses Neue aufnehmen zu können. Darum in einigen der oben erwähnten Kirchen diese Chorausweitungen, Nischen und dergleichen, die vielleicht einmal diesen Sakramentsaltar aufnehmen können. Oder ist all das, was etwa aus den Richtlinien der deutschen liturgischen Kommission, aus den Schriften Jungmanns oder aus den Darlegungen Dr. Wagners und anderer hervorgeht, reine Utopie?

Und das Wort von Hans Urs v. Balthasar, der wohl nicht im Geruche eines «Oberliturgen» steht, in seinem neuesten Büchlein «Schleifung der Bastionen», von den Kirchenbauten der vorangegangenen Zeit, «mit denen unser heutiger Gottesdienst so schwer belastet ist, weil die Liturgie als Gemeindefeier in ihnen nicht oder nur schwer zu verwirklichen ist». Ist es ein bloßes Wort?

Nun das Kreuz. «Es wird wegdekretiert», «an die Rückwand verbannt». Meines Wissens — bessere Belehrung vorbehalten — besteht keine Vorschrift, daß das Kreuz auf dem Tabernakel stehen muß. Aber warum soll denn die Stellung in der Nische oder freischwebend im Raum über dem Altar eine Verbannung sein? Die Aufstellung in der Nische zu Allerheiligen in Basel habe ich ja nur deswegen gewählt, weil ich überzeugt war, daß es dort von einer stärkeren, zentrifugaleren Wirkung sei als auf dem Tabernakel. Vor wenigen Wochen sah ich übrigens in der alten romanischen Kirche St. Etienne zu Caen eine Aufstellung des Kreuzes, wie sie wohl in Urzeiten üblich war: Vor dem Altar, gegen das Volk zu war das Kreuz als Vortragskreuz in den Fußboden eingelassen. Eine eindrucksvolle Wirkung ging davon aus. Wenn in Allerheiligen in Basel die Gemeinde zur Prozession zieht, dann nimmt der Priester eben dieses Kreuz aus der Nische heraus, trägt es als Vortragskreuz dem Volke voran, und mit ihm kommt es wieder zurück zum Altar. Liegen nicht in der Aufnahme solch alten Brauches lebendige Möglichkeiten auch für uns heute?

Blumen auf dem Altar? Daß ich's Ihnen offen gestehe: So wie ich's meistens sehe, sollten die Blumen tatsächlich vom Altar «weggenommen» werden. Der Altar ist schließlich kein Unterbau für Pflanzen. Nicht aber bin ich der Meinung, und so weit ich sehe niemand, die Blumen seien grundsätzlich vom Altar auszuschließen. Was aber not tut, das ist eine größere Dezenz und Pietät. Ist nicht hier der Ort, wo solches besonders verlangt werden darf? Gegenüber dem Übermaß an Blumenschmuck (meist in billigen Cachepôts) aber wird zunächst einmal eine gewisse Abstinenz gut tun.

Nun noch etwas zu dem, was Sie, hochwürdiger Herr Dekan, über «leere Kirchenräume», Statuen und dergleichen sagen.

Ach, glauben Sie uns doch, hier liegt einfach ein Mißverständnis vor. Meine Freunde und ich, wir haben in unseren Projekten immer und immer wieder angedeutet und eingezeichnet, wo wir uns eine malerische Darstellung, ein Relief oder eine Freiplastik denken. Sie selbst aber wissen doch, wie die Realisierung dieser Absichten aus Gründen finanzieller Not bei uns in der Diaspora zurückgestellt werden muß. Im übrigen bedenken wir auch dieses Wort von Balthasar: «Das der Gegenwart auferlegte Fasten braucht ihr nicht zu schaden und kann eine Buße sein für den Raubbau, den vergangene Jahrzehnte mit den hergekommenen Formen getrieben haben.»

Zum Schluß noch ein Wort zum Zartesten und Delikatesten, das in den Bereich der «Bedenken» gezogen worden ist: Lourdes-Fatima-Statuen. Man benenne sie nicht mit «despektierlichen Werturteilen», schreiben Sie. Ich war letzten Herbst in Lourdes, ich kniete vor der Lourdes-Grotte, ich sah das inständige Beten und Flehen der Volksmasse, und ich war, wie Sie, hochwürdiger Herr Dekan, in echter Ehrfurcht erschüttert. Gott sei Dank, man kann an solchem Ort durch all das, was sich da äußerlich an Geschmacklosigkeit manifestiert, und auch durch die offenbare Unzulänglichkeit der Mutter-Gottes-Statue selbst hindurch die innere Schönheit der «Immaculée Conception» sehen. Aber wer sagt uns, daß nicht eines Tages ein wirklicher Künstler die «schöne Dame» mit all den angegebenen Attributen, in einer echteren Schönheit wird nachempfinden und darstellen können, als dies bisher geschehen ist? Auch jene von Fatima?

Ich sage dies nicht so obenhin. Wir haben uns diesen Sommer mit einem amerikanischen Dominikaner, der den Auftrag hat, eine große Statue für Fatima selbst zu errichten, über dieses Problem unterhalten, und ich stehe mit einem jungen Portugiesen, der als Volontär bei mir war und nun vom Kardinal von Lissabon für die Ausgestaltung von Fatima zugezogen worden ist, in Fühlung.

Warum, so lautet meine letzte Frage, warum soll echte, tiefe Verehrung zu den Erscheinungen in Fatima nicht vereinbar sein mit dem Verlangen nach einem Abbild, das erfüllt ist von echter, wirklicher Kunst?

Hermann Baur, Architekt BSA., Basel

Kirchenchronik

Doppeljubiläum des H.H. Dr. Joh. Erik Müller, Bischof von Schweden

In Stockholm feiert der in der Schweiz durch seine Kollektenpredigten wohlbekannte greise Bischof Johannes Erik Müller, apostolischer Vikar für Schweden, das Doppeljubiläum seines 30jährigen Bischofsamtes am 7. Januar 1953 und seines 50jährigen Priesterjubiläums am 29. Juni. Zugleich feiert sein Bischofsgebiet den 650. Jahrestag der Geburt der hl. Birgitta, die auch von den Protestanten in Schweden als Landesheilige verehrt wird, und den 700. Todestag des hl. Bernhard, dessen Orden in Schweden zahlreiche Klöster besaß, sowie die Provinzialkonzile von Skännige und Linköping. — Dem hochwürdigsten Bischof, der mit der Schweiz enge Beziehungen pflegt, seien auch von der Kirchenzeitung, deren Abonnent er seit vielen Jahren ist, herzliche Segenswünsche entboten.

Ein Codex Iuris Musicae Sacrae

Am Internationalen Kongreß für Kirchenmusik, der zur 9. Jahrhundertfeier des Mönches Guido von Arezzo im Mai des Jubeljahres 1950 in Rom stattfand, wurde von vielen Teilnehmern der Wunsch ausgesprochen, es möchten die verschiedenen über Kirchengesang und -musik erlassenen Vorschriften in Form eines kleinen Codex gesammelt und veröffentlicht werden. Nun hat Mgr. Fiorenzo Romita, Studienrat der Konzilskongregation, diesen Wunsch erfüllt und einen kleinen Codex Iuris Musicae Sacrae zusammengestellt und in der ausgezeichneten Zeitschrift «Monitor Ecclesiasticus», LXXVII (1952), S. 457 ff., veröffentlicht. Sicher wird er beim Verlage der genannten Zeitschrift auch als Separatausgabe erhältlich sein.

Natürlich handelt es sich nur um eine Privatarbeit, die, als Sammlung, nicht offiziellen Charakter beanspruchen darf. Wohl aber ist der gesamte Inhalt streng nach den geltenden kirchlichen Vorschriften zusammengefaßt und geordnet worden, und zwar so, daß, in straffer Nachahmung des Codex Iuris Canonici, nur der dispositive Teil der kirchlichen Verfügungen übernommen wurde. Als Quellen also dieses kleinen Codex werden angeführt: Codex Iuris Canonici; Collectio authentica decretorum S. Rituum Congregationis; Acta Apostolicae Sedis, Motu Proprio Beati Papae Pii X «Inter pastoralis officii sollicitudines» vom 22. November 1903 (Decr. n. 4121); Regolamento per la musica sacra in Roma, des Kardinals Pietro Respighi, vom 2. Februar 1912; Const. Apostol. Pius XI. «Divini cultus sanctitatem» vom 20. Dezember 1928 (AAS., vol. 21, pg. 33—41); Rundschreiben Pius XII. «Mediator Dei» vom 20. November 1947 (AAS., vol. 39, pg. 521 [595]).

Dieser Codex für kirchlichen Gesang und Kirchenmusik umfaßt 70 Canones, die in Paragraphen aufgeteilt und zwei Teilen eingegliedert sind. Der erste Teil weist die Normae generales auf (can. 1—5); der zweite Teil zerfällt in folgende 9 Titel: Principia; Musicae sacrae genera (Cantus gregorianus et libri chorales, Polyphonia, de moderna ac hodierna Musica, Cantus religiosus popularis); de textu liturgico (de lingua adhibenda in Musica liturgica, de modo canendi textum liturgicum); de forma externa sacrae musicae operum; de cantoribus; de organo; de musicis instrumentis; Liturgicae musicae amplitudo; modi ad rem exsequendam (coetus dioecesanus pro musica sacra, musicae sacrae studium, de restitutione scholarum cantorum).

Als Muster des Inhaltes der Canones mögen Can. 59 und 60 aufgeführt werden, die verfügen, welche Musikinstrumente in der Kirche zulässig seien und welche nicht. Can. 59, § 1.: «In templis, tum musicae instrumenti cui vulgo pianoforte nomen inditum est, tum instrumentorum maiorem vel minorem strepitum edentium, utpote tympanorum cuiusvis formae vel molis, crotalium, tintinnabulorum et similium usus vetatur. — § 2. Quare omnino vetantur in templis instrumenta pulsatilia, quibus vulgo nomen inditum est Gran cassa, Tamburo, Timpani, Tam-Tam, Piatti necnon Arpa, Carillon, Celesta, Chitarra, Cetra, Tamburello basco, Triangolo, Xilofono, Clavicembalo, Clavicordo, Saltarello, Virginale aliaque his omnibus similia.» — Can. 60, § 3. «Servatis normis de quibus supra in can. 58, admitti poterunt in ecclesia instrumenta v. d. violini, viole, violoncelli, contrabassi. — § 2. Quoad instrumenta inflatilia, tantum speciali ratione ac venia Ordinarii, licebit admitti symphoniacorum manipulum delectum (Streichorchester), numero circumscriptum, catum, loco congruentem, qui spiritualibus instrumentis ludant, dummodo et musicum opus et collata ad tibias vox gravem stylum redoleant, eundemque comparem et omnino similem vocis organi propriae. § 3. Quare tolerari poterunt, semper iuxta prudens Ordinarii arbitrium ac servatis ceteris clausulis in § 2, usus instrumentorum v. d. flauti, clarinetti, fagotti, trombe, et etiam oboë, dummodo moderate» (Decr. 4156, 4226).

Es ist zu hoffen, daß dieser Codex, einmal in «letzte Form» gebracht, und in die modernen Sprachen übersetzt, Gemeingut der Seelsorgsgeistlichkeit und der kirchlichen Chordirigenten und Organisten werde.

Rom P. Burkhard Mathis, OFMCap.

Aus der Praxis, für die Praxis

Priester und Humor

Wenn wir hier über Humor unsere Gedanken machen, so verstehen wir unter Humor nicht die Kunst, Witze zu erzählen, Possen zu reißen oder geistreich zu spotten. Wir fassen das Thema «tiefenpsychologisch». Humor ist eine Sache des Herzens. Humor ist eine christlich-frohe, demütig-sonnige Lebenseinstellung. Mit dieser «Definition» ist bereits der erste fromme Zweifel gelöst: Der gute Priester muß Humor haben und Humor pflegen.

Michael Pflieger schreibt in seinem Buche: Der lebendige Christ vor der wirklichen Welt (im Kapitel «Verliert den Humor nicht!», S. 71): «Denken wir uns, es wäre da eine Sitzung beisammen, dazu einberufen, herauszubringen, warum die Eroberung und Wiedereroberung der Welt durch das Christentum so wenig fortschreite, und warum die Katholische Aktion im eigenen kleinen Wirkungskreis trotz allen guten Willens und aller großartigen Planung oft so verpuffte. — Man würde in der Sitzung schließlich eine Menge Lücken in der Organisation finden und eine Menge beschließen, daß die Vertrauensleute mehr geschult werden müßten, Kurse sein und die gescheitesten Redner herhalten müßten. Die Irrtümer müßten klar erkannt und die Wiederlegungen müßten den eigenen Leuten mundgerecht und schlagfertig vorgelegt werden. Am Schlusse stünden alle mit heißem Kopfe, aber im Bewußtsein, endlich der Lösung nahe zu sein, auf, da meldete sich noch einer unter «Allfälligem» zum Wort, einer, der bisher nur zugehorcht hat und zu keinem «Punkt der Tagesordnung» Stellung genommen hat, und denken wir, der sagte: Eines fehlt uns, etwas ganz Wichtiges, und dies Eine ist ein Hauptgrund, warum wir so wenig weiterkommen. Unsern Leuten fehlt der Humor. — Würde er Glauben finden? Würde nicht der Vorsitzende, wenn er halbwegs Humor hat, mit einem Lachen schließen, wenn er keinen hat, es sich verbitten, ernste Angelegenheiten so ins Lächerliche zu ziehen?

Ja, gerade der seeleneifrige Priester ist heute in Gefahr, den Humor zu verlieren. Er spürt es besonders hart, wie auch modernste Seelsorgsmittel versagen. Er leidet unter seiner eigenen Unfähigkeit. Er bemerkt, wie er von den glänzendsten Seelsorgstagungen nicht viel gescheiter heimkehrt. Die ganze Weltlage stimmt pessimistisch. Er erfährt, wie St. Paulus schon, viele unehrliche Brüder, so daß

er beinahe versucht wird, dem bösen Wort des Spötters Voltaire zuzustimmen: Homo homini lupus, christianus christiano lupior, clericus clerico lupissimus. Leider ziehen viele Priester daraus falsche Folgerungen. Der «erste Eifer» nimmt ab, oder man stürzt sich in einen verdrossenen leeren Aktivismus. Von der Jugendseelsorge wechselt man zur Altjungfernseelsorge und baut Heroldsbacher Grotten. Vom Mitbruder, den man lieben sollte wie sich selbst, sondert man sich ab und vereinsamt. In der Vereinsamung spart man Geld zusammen, kürzt die Ferien ab, pflegt ängstlich seine Gesundheit, indem man täglich Pfarrer Künzlis Nieren- und Lebertee trinkt, oder man ißt sich krank. Kurz, mit einem Wort: Man verliert den Humor. Oder wenn wir an die oben gegebene Definition von Humor denken: Man kommt zu einer unchristlich-sauren, stolz-trüben Lebenseinstellung, die unsere besten Kräfte lähmt.

Eine Zwischenbemerkung! Das Buch «Don Camillo und Peppone» sprüht von echt christlichem Humor. Gerade fromme Priester finden es aber sackgrob, unfromm und unstandesgemäß für eine Zeit, in der man Buße tun soll. Doch ein führender italienischer Geistesmann soll den Ausspruch gewagt haben, Don Camillo habe mit seinem Humor mehr Kommunisten bekehrt, als Pater Lombardi mit seinen Predigten. Somit dürfen wir uns beruhigt die Frage stellen: Warum darf der Priester Humor haben und Humor pflegen?

1. Wir sind frohe Kinder Gottes

Der Apostel Johannes schreibt über die Bewahrung vor der Sünde: «Seht, wie große Liebe uns der Vater bewiesen hat: Wir heißen Kinder Gottes, und wir sind es auch» (1 Joh. 3, 1). P. Suso Braun schreibt: «Die Quelle des christlichen Humors und aller christlichen Freuden ist das Bewußtsein von der Gotteskindschaft.» (Vom Humor des Christen, Innsbruck 1948, S. 36.) Kinder sind frohe, unbeschwerte Menschen; Kinder des allgütigen himmlischen Vaters sind es erst recht. Der Engel auf den Fluren von Bethlehem sagte deshalb: «Ich verkünde euch eine große Freude.» Maria und Elisabeth singen in frohem Jubel das Magnificat. Christus verkündete das Evangelium. Evangelium heißt aber frohe Botschaft. In der Bergpredigt hören wir neunmal nacheinander das Selig, und Christus fügt bei: «Freuet euch und frohlocket, denn groß ist euer Lohn im Himmel» (Mt. 5, 12). Als frohe Botschaft haben die Apostel das Christentum aufgefaßt und gepredigt. St. Paulus schreibt: «Freuet euch allzeit im Herrn! Noch einmal sage ich: Freut euch! Laßt alle Menschen eure Milde erfahren. Der Herr ist nahe. Seid nicht ängstlich besorgt, bringt vielmehr alle eure Anliegen in Gebet und Flehen mit Dank vor Gott. Dann wird der Friede Gottes, der jegliches Begreifen übersteigt, euer Herz und eure Gedanken bewahren in Christus» (Phil. 4, 4). «Sorget nicht ängstlich! Betrachtet die Vögel des Himmels!» (Mt. 6, 26). Was tun sie denn, die Vögel des Himmels? Sie singen. Wo man singt, da laß dich nieder, böse Menschen haben keine Lieder; böse Menschen haben keinen Humor. Es ist bezeichnend, daß ausgerechnet die Pharisäer an der frohen Lebensauffassung der Apostel sich ärgerten. Jesus antwortete ihnen: «Können die Hochzeitsgäste trauern, solange der Bräutigam bei ihnen weilt?» (Mt. 9, 15). So ist das frohe Bewußtsein der Kindschaft Gottes eine Quelle christlichen Humors.

Was sagen uns die Heiligen zu dieser Lebenseinstellung? Der hl. Franz von Sales schreibt: «Erwecke oft in dir den Geist der Fröhlichkeit und des Friedens und sei überzeugt, daß dies der wahre Geist der Frömmigkeit ist. Alles, was es Glänzendes, Ehrenvolles und Köstliches auf dieser armen Erde gibt, ist nichts im Vergleich zur Heiterkeit eines befriedeten Geistes.» Der hl. Philipp Neri schreibt: «Der wahre Weg, in den Tugenden fortzuschreiten, besteht darin, in heiliger Freudigkeit zu beharren. Heiterer Sinn stärkt das Herz und macht beharrlich im guten Wandel; deshalb soll der Diener Gottes immer wohlgemut sein.» Die hl. Theresia von Avila meint: «Ich fürchte eine mißvergnügte Nonne mehr als eine Menge böser Geister.» Im Zarathustra sagt Nietzsche von den Priestern: «Erlöster müßten mir seine Jünger aussehen und bessere Lieder müßten sie mir singen, wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte.» Beim hl. Ignatius von Loyola wurde ein junger Novize wegen Mangel an Ernst verklagt. Er rief den Missetäter zu sich und sagte: «Ich sehe dich immer lachen, mein Lieber. Ich freue mich darüber: Wer sich Gott geweiht hat, hat keinen Grund zu trauern, wohl aber fröhlich zu sein.»

2. Wir sind frohe Mitbrüder

Weil wir Kinder Gottes sind, sind wir untereinander in Liebe verbundene Brüder. Liebe und Humor sind Schwestern. Michael Pflieger schreibt im oben aufgeführten Kapitel: «Ist es nicht bezeichnend, daß denen, die keinen Humor haben, meist auch die Liebe fehlt? Humor und Liebe rücken so eng zusammen im christlichen Leben, genau so wie Pharisäismus zusammen mit dem Fanatismus im Gegensatz zur christlichen Liebe stehen. Der Humor ist erst, seitdem es ein Christentum gibt, in der Welt zur Bedeutung gekommen, und merkwürdig genug: je mehr das Christentum irgendwo abnimmt, schwindet der Humor. Der Humor hat einen Blick für das Gute auch im wüstesten Kerl.» Prohaszka schreibt: «Wir können unsern Brüdern im allgemeinen keinen größern Gefallen erweisen, als indem wir ihnen mit reinem, fröhlichem Gemüt begegnen. «F. W. Faber schreibt: «Ein gütig heiterer Mann ist Apostel und Evangelist zugleich; Apostel, weil er die Menschen zu Christus bringt; Evangelist, weil er den Menschen das Bild Christi zeichnet.» Der hl. Thomas meint (S. th. II. II qu. 114 ad 3): «Der Weise pflegt seine Umgebung mitzuerfreuen, gemäß dem Psalmwort: Wie schön und angenehm ist es, wenn Brüder einträchtig beisammen wohnen.» In der qu. 114 zitiert der fromme Thomas Aristoteles, der sagt: «Wie der Mensch in der Gemeinschaft nicht ohne Wahrheit leben könnte, so auch nicht ohne Freude; denn niemand kann es nur einen Tag lang bei einem Griesgram oder Kopfhänger aushalten.»

Die frohe, brüderliche Liebe zeigt sich in der heute so wenig erwähnten Tugend der Gastfreundschaft. Humor und Gastfreundschaft sind Brüder. Im Dekanatsbericht des Bistums Basel vom Jahre 1951 heißt es: «Ich bitte die hochw. Herren Dekane, Sorge zu tragen, daß die Recollectionen lückenlos fleißig besucht werden und mit diesen immer eine kameradschaftliche Stunde priesterlich-kollegialen Zusammenseins verbracht werde.» Der hl. Ambrosius schreibt (Homilie am Pfingstdonnerstag): «Groß ist der Lohn der Gastfreundschaft: Dem Gastgeber wird nicht nur der Friede verliehen, sondern menschliche Sünden und Schwächen, die ihn beflecken, sollen sogar durch die Aufnahme der Priester getilgt werden.» Ja, wenn wir für die Spendung eines Bechers frischen Wassers des Lohnes nicht verlustig gehen werden (Mt. 10, 42), um so weniger, wenn wir einem Mitbruder eine gute Flasche Weines kredenzen. Der hl. Paulus («Betrübt und doch immer fröhlich», 2. Kor. 6, 10) schreibt: «Seid fröhlich in der Hoffnung . . . und pflegt eifrig die Gastfreundschaft (Röm. 12, 13). «Es bleibe die Bruderliebe; vergeßt die Gastfreundschaft nicht» (Hebr. 13, 1). Auch der hl. Petrus schreibt: «Vor allem habt innige Liebe zueinander;

denn die Liebe deckt eine Menge Sünden zu. Seid gastfrei gegeneinander ohne Murren» (1. Petr. 4, 9). Das klingt etwas anders als das Murren jenes Mitbruders, der ausgerechnet hatte, daß er in einem Jahre 27 Franken für Gastig verbraucht habe, weshalb er mit diesem «Ghöck» abfahren wolle. Armer Materialist! Über der Türe eines alten Pfarrhauses steht der Spruch: «Si hospes venit, Christus venit.» Dies entspricht der Regel des hl. Benedikt, wo es heißt: «Alle Gäste sollen bei ihrer Ankunft wie Christus empfangen werden.» Wie mancher Priester wäre seinem Amte treu geblieben, wenn er einen frohen und gastfreundlichen Mitbruder gehabt hätte, und wie viel lähmender Mißmut und verletzende invidia könnte verscheucht werden, wenn man unter frohen Mitbrüdern den Kropf leeren könnte. Wehe dem Einsamen! Bei Sir. 20, 17 steht: «Der Tor hat keinen Freund.» Als frohe Kinder Gottes sind wir auch frohe Mitbrüder in Christus und Erben des Himmels. Im Himmel ist ewige Freude; in der Hölle ist ewige Trauer. Humor ist deshalb ein Stücklein Himmel auf Erden; Griesgram ist ein Stück Hölle auf Erden.

3. Das Irdische ist nicht so wichtig

«Humor haben heißt, die Dinge der Welt nicht gar so ernst und wichtig nehmen» (P. Suso Braun: Vom Humor des Christen, S. 29). Für den gläubigen Menschen ist ja alles Irdische, wie Paulus sagt, Kehricht. Von Gott aus, von der Ewigkeit her gesehen, wird das Irdische unbedeutend. Wie wenig geht verloren, wenn etwas in Scherben geht, nicht wert, sich zu ärgern und den Humor zu verlieren. Anders ist die Lage für den Materialisten; für ihn ist das Irdische das einzig Reale, das einzig Wertvolle. Der Verlust von Geld und Gut ist deshalb für ihn wirklich Grund zu Mißmut und Trauer. Richtig goldenen Humor kann eigentlich nur der haben, wer losgelöst ist von den irdischen Gütern. Der hl. Franziskus, der Bruder Immerfroh, hat uns Materialisten diese Lebensweisheit vorgelebt: Spernere mundum. Bossuet sagte an der Leiche Louis' XIV.: «Gott allein ist groß.» Prof. Dr. A. Faller schreibt in der Anima (Heft 4, 1951) zur Frage, wie man alt werden könne: «Das Wichtigste ist, Exzesse und Überanstrengungen zu meiden und die unvermeidlichen Schwierigkeiten und Enttäuschungen des Lebens ohne Aufregung zu ertragen.» Aber das kann nur, wer wirklich losgelöst ist vom Irdischen. In diesem Sinne ist Humor das Ergebnis einer christlich-franziskanischen Lebensweisheit.

4. Wir selber sind nicht so wichtig

Der stolze Mensch nimmt sich selber zu wichtig. Josef Pieper weist in seinem Buch «Zucht und Maß» sehr interessant nach, daß Demut und Humor Geschwister sind. Der Stolze hat keinen Humor und erträgt keinen Witz über sich selber. Vergleichen wir in dieser Hinsicht etwa Hitler und Churchill miteinander! Wir sind nicht so wichtig, und was wir tun, ist nicht so wichtig. Wenn wir bemerken, daß unsere Vorgesetzten «unsere Qualitäten» nicht schätzen, wir sind nicht so wichtig. Spernere mundum, spernere se ipsum, spernere sperni, das waren die Lebensregeln eines frohen hl. Philipp Neri. Selbst wegen des Schlechten in der Welt und wegen schlechter Menschen sollten wir den Humor nicht verlieren. Wenn es im Ps. 2 heißt: «Qui habitat in coelis, irridebit eos», wenn Gott über die Bösen lacht, warum sollten wir vergessen, daß auch das Böse Gott dienen muß? Der Pelagianismus ist unter uns Priestern sehr verbreitet. Sicher sollen wir alle unsere Kräfte im Kampfe für das Gute einsetzen, aber nicht meinen, es hange alles von unserer Tätigkeit ab. «So sollt auch ihr, wenn ihr alles getan habt, was man euch aufgetragen hat, sagen: Wir sind unnütze Knechte, wir haben nur unsere Schuldigkeit getan» (Lk. 17,10). Vier Priester, die regelmäßig am Montagnachmittag zu einem Jaß zusammenkamen, sagten jeweils: «Wir wollen wieder gegen den Pelagianismus kämpfen.» Liegt nicht viel Demut in dieser Lebensauffassung? Wenn wir so uns selber nicht zu wichtig nehmen, werden wir auch wegen Mißerfolgen den Humor nicht verlieren, sondern demütig-froh unsere Sorgen auf Gott werfen. In der oben zitierten Nummer der Anima kommt Dr. Franz Obrecht, Bern, auf Grund seiner psychologischen Untersuchungen aller zurzeit in der Schweiz lebenden über Hundertjährigen zu folgendem Schluß: «Falls man unbedingt ein Rezept zum Hundertjährigwerden von uns erwartet, so vertreten wir die unzeitgemäße Ansicht, wichtiger als die reichliche Vitaminzufuhr und das Tieflagern des Kopfes während mindestens einer Viertelstunde täglich sei das Streben nach Frohsinn, Abgeklärtheit, Demut und Güte.»

5. Feinde des Humors

Unsere schlechte Laune hat vielfach rein körperliche Ursachen. Gallen- und Nierenleiden schaffen eine gereizte Stimmung, oder es ist uns einfach schwer. Relativ viele plötzliche Todesfälle bei jüngeren Priestern mahnen zum Aufsehen. Wir haben keinen Sonntag mehr. Der erste Zweck des Sonntages ist das Ausruhen, weil Gott auch «geruht» hat. Welcher Priester ruht aber am Sonntag? Holen wir den göttlich gebotenen Ruhetag nach? Die wenigsten. Vier Priester kamen regelmäßig am Montagnachmittag zu einem gemütlichen Höck zusammen. Das Resultat war, daß sie von Pharisäern verklagt wurden. Im Priesterseminar wurde uns bei der Erklärung der Residenzpflicht angeraten, am Montag etwas auszuspannen. Dies sollte zur Pflicht gemacht werden in Nachachtung, daß der wöchentliche Ruhetag ein göttliches Gebot ist. Auch hier dürfen wir Priester nicht stolze Pelagianer sein.

Wir machen zu wenig Ferien. Can. 465 schreibt, daß der Pfarrer zwei Monate im Jahre abwesend sein dürfe, ohne oder mit Unterbrechungen. § 3 fügt noch extra bei, daß Exerzitientage nicht als Ferien gerechnet werden. Kommt man aus den Ferien heim, so geht oft der Kaplan fort, so daß man für zwei arbeiten muß. Ferienaushilfe ist nicht da oder man muß sie selber bezahlen. Das Traurigste ist wohl das, daß Vikaren das dreiwöchige Jungwachtlager als Ferien angerechnet wird. Wer gewissenhaft ein Ferienlager führt, weiß, wie man meist müde heimkommt. Es ist kein Wunder, wenn ein Priester nicht mehr die physische Kraft aufbringt, in die Tiefe zu wirken. Wir müssen bedenken, daß Jahr für Jahr die Arbeit größer wird. In den letzten 25 Jahren hat man in einer Landpfarrei folgendes eingeführt: Die sonntägliche Gebetswache, die Frühpredigt am Sonntag, Herz-Jesu-Predigten alle Sonntagabende im Juni, regelmäßige Bibelabende, die Hl. Stunde mit Ansprache für die Männer, eine Ansprache in der Frühmesse für den Marienverein am Herz-Jesu-Freitag, Gründung einer Jungwacht, Trennung der Jungmannschaft und des Marienvereins in eine ältere und jüngere Abteilung, Gründung eines Arbeitervereins, Trennung der Buben und Mädchen in der Sekundarschule, Einführung der Abschlußklassen mit zusätzlichem Religionsunterricht, Friedensandachten und Friedensgebetswochen, Sühneandachten, vermehrte Arbeit für die Exerzitien usw. An allen Tagungen und in den jährlichen Weisungen im Fastenmandat sind Wünsche zu vermehrter Arbeit. Fragebogen und Unterrichtsinspektionen belasten besonders den gewissenhaften Priester. Trotz dieser Verdoppelung der Arbeit kürzen wir die Ferien und spüren, daß es rückwärts geht in der Seelsorge. Wer soll da nicht den Humor verlieren?

Das Resultat dieser Überlastung unserer Nerven sieht man am besten in den Predigten des Müttervereins, die zur Hälfte aus Geschimpf bestehen. Das Christentum ist in Gefahr, den Charakter einer Frohbotschaft zu verlieren. Nietzsche sagt: «Die Mutter der Ausschweifungen ist nicht die Freude, sondern die Freudlosigkeit.»

Wenn ein Pharisäer zum Schluß dieser Darlegungen uns die schweren Zeiten, den Ernst der Sühne und Buße entgegenhält, so möge er Mt. 6, 16 lesen: «Wenn ihr fastet, macht kein trauriges Gesicht wie die Heuchler. Salbe dein Haupt!» Am 3. Adventssonntag hieß es: Freuet euch; und an Weihnachten rief uns der hl. Paulus (Tit. 3, 4) zu: «Erschienen ist die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes!»

Hilarius.

Totentafel

Am Silvsterabend, 31. Dezember, fiel in einem Ferienlager im Melchtal ein französischer Priester, M. l'Abbé André Marie Madec aus Paris, einem Unglück zum Opfer. Der 47jährige Pater hatte eine Ferienkolonie von 900 Pariser Kindern begleitet. Durch Explosion eines Badeofens wurde der zur Aufsicht in jener Baracke, in der die Heizung betätigt wurde, eingetroffene Pater sofort getötet. R. I. P. HJ.

Einem tragischen Geschick ist in der Weihnachtswoche der jugendliche Vikar M. Abbé Irenée Cardinaux in Le Locle zum Opfer gefallen. Am Dienstagmorgen vor dem Weihnachtsfest, 23. Dezember, mußten die Bewohner des Pfarrhauses zu ihrem Schrecken feststellen, daß sie fast alle durch ausströmendes Lichtgas schwere Vergiftungen erlitten hatten, von welchen der junge Vikar getötet worden war. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Abbé Cardinaux war am 5. Mai 1925 in Châtel-St.-Denis geboren, so daß der verheißungsvolle Jungpriester erst im 28. Altersjahr stand. Nach den Studien in Freiburg konnte er vor anderthalb Jahren, am 1. Juli 1951, zum Priester geweiht werden. Zuerst war er Vikar in Carouge (GE) und erst seit Mitte Oktober in Le Locle. Er verstand sich vor allem sehr gut mit der männlichen Jugend, die er durch seine Lebhaftigkeit und Sportbegeisterung zu gewinnen wußte. Der Diözesanbischof ließ es sich nicht nehmen, an den Beerdigungsfeierlichkeiten im Heimatdorf des hoffnungsvollen und seeleneifrigen jungen Mitarbeiters persönlich teilzunehmen. R. I. P. HJ.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Ernennungen in der Diözese Basel

Auf Weihnachten hat der hochwürdigste Bischof von Basel den verdienten alt Dekan H. H. Alois Kurmann, Kaplan in Maria-Zell, Sursee, zum Ehrendomherrn der Kathedrale Solothurn ernannt.

Der hochwürdigste Herr Domherr Bernard Schnarwiler in Buttisholz hat auf Ende dieses Jahres aus Altersrücksichten sein Amt als Dekan des Dekanates Sursee niedergelegt. Für langjährige und treue Amtsverwaltung gebührt ihm aufrichtigen Dank. Zum Nachfolger hat der hochwürdigste Bischof den H. H. Josef Thürig, Pfarrer in Neuenkirch, ernannt.

Wir gratulieren!

Bischöfliches Ordinariat in Solothurn

Verein der christlichen Familie

Im Jahre 1949 haben 116 Pfarreien der Diözese Basel mit 15 744 angeschlossenen Familien und 60 289 Mitgliedern das Bestehen dieses Vereins gemeldet. Wo dieser Verein besteht, mögen die H.H. Pfarrer Anzahl der Familien und Mitglieder an die bischöfliche Kanzlei bis Ende Januar melden. Es werden keine Fragebogen versandt.

Die bischöfliche Kanzlei

Priesterexerzitien

Im Exerzitienhaus St. Josef, Wolhusen: vom 9.—13. Februar: «Gottesbild — Priesterbild» (P. Ant. Lötscher). Tel. Wolhusen (041) 87 11 74.

Korrektur

In der Kirchenchronik S. 15 muß es heißen (Um den Prozeß Prettner-Cippico, Ende des 2. Alineas): Was er seiner Stellung und (nicht: auf) dem Apostolischen Stuhle schuldig war.

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41

Vereidigte Meßweinlieferanten

Haushälterin

in geistlichem Haushalt gut bewandert, sucht wieder Stelle zu geistlichem Herrn. Eintritt nach Uebereinkunft.

Offerten erbeten unter Chiffre 2678 an die Expedition der KZ.

Suche Stelle als

Pfarrhaushälterin

auf 15. Februar, in Haus- und Gartenarbeiten gut bewandert. Alter 36 Jahre.

Offerten sind zu richten unter Chiffre 2679 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

Paramenten-Liquidation

1 Paar weißgemusterte **Dalmatiken,** mit Stäben, in gemustertem Velour, Vorkriegspreis Fr. 330.—, zu **netto Fr. 250.—,** da keine Casel und Pluviale in gleichem Material lieferbar.

1 Paar schwarzgemusterte **Dalmatiken** in Seidendamast, mit weißschwarzen Galons garniert, Baumwollfutter, Leineneinlage, Vorkriegspreis Fr. 275.—, zu **netto Fr. 225.—,** da kein gleiches Material für Chormantel usw.

Auf folgende Einzelstücke zu Vorkriegspreisen **noch 10 % Rabatt:**

1 röm. **Casel** aus **frischgrün** Reinseidenstoff, uni, Stickerei, ohne schwarz-weiß Fr. 260.—

1 röm. **Casel** aus **frischgrün** Reinseidenstoff, uni, Stickerei, ohne Kreuz, direkt auf dem Stoffe Fr. 275.—

1 röm. **Casel** aus **tiefgrünem** Reinseidendamast, mit Kreuzgarnitur, in echter Krefelderweberei, Silber mit Seide, nach Entwurf der Kölner Kunstgewerbeschule, Halbseidenfutter Fr. 250.—

1 röm. **Casel, rot,** Seidendamast, breiter Mittelstab (nicht Kreuz), aus rot-goldgelbem Seidenbrokat, mit Evangelisten-Dessins Fr. 275.—

1 röm. **Casel,** aus reichem **violettem** Reinseidenbrokat, mit sehr reich gesticktem Kreuz in Gold/Seide, Goldborden, Ia Futter, in Barockkirche besonders passend Fr. 350.—

1 **Pluviale, schwarz,** Seidendamast, mit gewobener Kappa und Stäben, in schwarz-weiß Fr. 300.—

1 **Pluviale, grün,** mit roter Garnitur, in Uni-Seide Fr. 250.—

1 **Pluviale** in **roter,** handgewobener Reinseide, mit Uni-Goldstäben und moderner Kapuze, ausgeführt durch eine Fachlehrerin einer Kunstgewerbeschule Fr. 750.—

1 **Pluviale aus weißem,** schwerem Reinseidenstoff, mit breitem Stab, alles in Handweberei, mit Stickarbeit und Silberleder, ohne Kappa, ausgeführt durch Sr. Flüeler, Stans Fr. 1100.—

Einmalige Gelegenheit!

J. Sträßle, Paramenten, LUZERN Telefon (041) 2 33 18

Langjährige

Heimleiterin

und Pädagogin, mit ersten Referenzen, sucht Heimleitung od. Pension zu übernehmen.

Adresse unter Chiffre 2677 erteilt die Expedition.

25jähriger, katholischer Bursche würde mit Freuden eine Stelle als

Sakristan

oder als Hilfssigrist annehmen.

Adresse ist unter 2676 bei der Expedition zu erfahren.

WURLITZER ORGEL

... sie bewährt sich immer mehr

Piano-Eckenstein AG.

Nadelberg 20 Basel Tel. 2 63 80

Inseraten-Annahme durch Räber & Cie., Buchdruckerei, Luzern, Frankenstraße 9

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum kostet 14 Cts.

Paramente und Fahnen

nach neuzeitlichen Entwürfen

Handgewebte Stoffe für Paramente moderner Prägung - Damaste für Barock- und Renovation antiker Gewänder

Kostenlose Anleitung für Privatpersonen und Paramentenvereine am Wohnort oder in unserem Atelier

Paramenten-Werkstätte
HEIMGARTNER
Wil/SG. Tel. (073) 6 03 27

Priester-Hüte
und Hemden schwarz, Berets, Pelzmützen usw. Thermoseta-Wärmespender, Dauer- und Leinenkragen. Collare liefert stets vorteilhaft.
Chapellerie FRITZ, Basel
1. Etage, Clarastraße 12
Telefon (061) 4 60 21

● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

Telephon (033) 2 29 64

Fabrikation von Präzisions-Turmuhren modernster Konstruktion

Umbauten in elektroautomatischen Gewichtsaufzug

Zifferblätter, Zeiger

Revisionen und Reparaturen aller Systeme
Qualität Garantie Preis

Elektrische
Glocken-Läutmaschinen
✠ Patent
Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**
Telephon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Erstbeicht-Unterricht
VON PFARRER FRANZ ODERMATT †
Preis pro Büchlein 70 Rappen. 32 Seiten.

Erstkommunion-Unterricht
VON PFARRER FRANZ ODERMATT †
Preis pro Büchlein 70 Rappen. 28 Seiten.

Beide Unterrichtsbüchlein sind reich bebildert, in langer Praxis erprobt und von zahlreichen Seelsorgern warm empfohlen.

J. K. SCHEUBER
Franz Odermatt, der Schwyzerpfarrer
Das Lebensbild eines Urschweizers
Leinen Fr. 6.50, kartoniert Fr. 4.80

Verlag Paul Wiget, Schwyz
Telefon (043) 3 21 59

SOUFFLE DIVIN

Communautés religieuses catholiques de Suisse romande vues par P. J. ROCHAT
(Vie et documents du XXe siècle vol. I)

Ein prachtvoll illustriertes Werk über die Klöster und Ordenshäuser der welschen Schweiz. 476 Seiten, Großformat, Leinen Fr. 80.— (Subskriptionspreis!). Bestellen Sie sofort, da der Vorzugspreis nur noch kurze Zeit gilt!

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern
Telefon 2 74 22

Kirchenheizung
für vollautom. Betrieb mit Öl. Kohle. Holz oder Elektrizität. Langjährige Erfahrung. beste Referenzen.
Moeri AG
T. 25501 Luzern

Bekanntmachung an die hochwürdige Geistlichkeit!

Nachstehender Verlag erlaubt sich, der hochw. Geistlichkeit bekanntzugeben, daß eine Lizenzausgabe für die **Schweiz,** Oesterreich und Italien kurz vor Weihnachten des sehr viel gefragten Werkes von

Rießler-Storr

die einzige einbändige katholische Vollbibel

(Altes und Neues Testament)

in Taschenformat herausgekommen ist. Das Werk umfaßt etwa 1700 Seiten, dazu einzigartig schöne Bildtafeln- und Landkartenanhang.
In der Uebersetzung der Neuausgabe sind alle neuesten Forschungsergebnisse mitberücksichtigt.

Preis: Rießler-Storr: Altes und Neues Testament,
in **Leinen** gebunden, Dünndruckpapier, inklusive Wust Fr. 29.50
in **Leder,** mit **Goldschnitt** und Futteral, inklusive Wust Fr. 49.50

Durch alle katholischen Buchhandlungen
oder durch

Verlag K. H. Pfister, Zürich, Sihlporteplatz 3

Prostata-Leiden
Beschwerden beim Wasser-Lösen
Magen- und Darmleiden (auch Geschwüre), Leber-, Nieren- und Gallenleiden werden ohne Operation mit Erfolg behandelt im Sanatorium Brunau, Zürich, Brunaustraße 15. — Auskunft: Telefon (051) 25 66 50.

Für die Real-, Sekundar- und Abschlußklassen

die seit Jahren beliebte und kirchlich empfohlene
KLEINE KIRCHENGESCHICHTE
v. Pfarrer Ernst Benz sel., Präsident der Schweiz. Katholischen Bibelbewegung.
Ansichtsendungen stehen gerne zur Verfügung.
Preis: Einzelpreis **Fr. 1.10, ab 10 Stück Fr. 1.—.**
Bestellungen direkt an Selbstverlag
Josef Benz, Lehrer, Marbach (St. Gallen),
Telefon (071) 7 73 95.

Cliché rasch und zuverlässig!
SCHWITTER A.G.
BASEL Allschwilerstrasse 90
ZÜRICH Stauffacherstrasse 45

Eine Prise MENTOPIN

bewirkt befreiendes Niesen und behebt Unlustgefühle. Mentopin-Schnupftabak — einer jahrelangen Vergärung unterworfen — ist ausgiebig und billig. 50 Rp. die Direkt-Schnupfdose.

Produkt «Nazionale», Chiasso.

Zu verkaufen zu günstigem Preis
sehr gut erhaltener, restaurierter **Chormantel,** Brokat, anfangs 18. Jahrhundert. — **Meßgewand,** weiß, Ende 18. Jahrhundert, restauriert. — **Kelch,** altes romanisches Original, tassiloförmig, antik, fachgemäß restauriert u. vergoldet zum Gebrauch. Höhe 18½ cm Cupa 10 cm. — **Kelch,** romanische Form, antik, rund, Cupa nielliert. Der ganze Kelch fachgemäß erneuert und vergoldet zum Gebrauch Ø 11 cm, Höhe 18½ cm.
Heiliger Eulogius, Goldschmiedepatron, Patron der Bankiers, Viehärzte, Hufschmiede. — Sehr originelle Darstellung, geschnitzt und vergoldet, anfangs 17. Jahrhundert. Alpenländisch. Größe des Kästchens: Höhe 59 cm, Breite 43 cm, Tiefe 15 cm. Zu erfragen bei der Expedition der K.-Z. unter Chiffre 2675.

Endlich erschienen
PFLIEGLER MICHAEL
Priesterliche Existenz
432 Seiten, Leinen Fr. 16.65.

Der Priesterberuf zwischen Ideal und Gefährdung. Der einzige Weg des Bestehens und die vielfältigen des Absinkens lebendig dargestellt. Das Buch für die Priestergeneration von heute und morgen!

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern